

Funfzehntes Kapitel.

Die ersten Anordnungen zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit von Schlesien — Zusammensetzung und Bewegungen des nach Schlesien bestimmten feindlichen Korps — Einnahme von Glogau und Verennung von Breslau.

Als im Laufe des Augusts und Anfangs September 1806 die in Schlesien mobil gemachten Truppentheile der Hohenloheschen Armee die Provinz verlassen hatten, waren in derselben noch zurückgeblieben:

Die Infanterie-Regimenter Thile und Kropff der Warschauer Inspektion, das Infanterie-Regiment Pelchrzim der Oberschlesischen Inspektion, die 3. Musketier-Bataillone der Regimenter Hohenlohe, vac. Grevenitz, Treuensfels, Strachwitz, Schimonsky, Grauert, Sanitz, Malschitzky, Pelchrzim, Müßling, Alvensleben und Tschape, die Depots der 6 Bataillone der Nieder- und Oberschlesischen Füsilier-Brigaden, die Depots der Kürassier-Regimenter Heising, Henckel, Holzendorf, Bünting, der Dragoner-Regimenter Brittwitz und Kraft, der Husaren-Regtr. Württemberg, Schimmelpfennig, Pleß und Gettkandt, das 1. Bataillon des 2. Feld-Artillerie-Regiments, 7 Festungs-Artillerie-Kompagnien, 3 Mineur-Kompagnien, die 4 schlesischen Provinzial- und die 11 Regiments-Invaliden-Kompagnien. Es ist unmöglich, gegenwärtig noch mit Gewisheit die Stärke der somit in Schlesien zurückge-

bliebenen Streitkräfte anzugeben, da die 3. Musketier-Bataillone von sehr verschiedener Stärke waren, doch wird man nicht zu sehr fehlen, wenn man sie durchschnittlich zu 700 Mann annimmt. Nach diesem würden die 18 Linien- und 3. Bataillone etwa 12,000 Mann betragen haben, zu welchen noch gegen 800 Füsilier, etwa 800 berittene Kavalleristen, eine bedeutende Anzahl unberittene Mannschaft mit etwa 1300 Remonte-Pferden und 1904 Feld- und Festungs-Artilleristen gezählt werden müssen, so daß die ganze Macht aus 17,000 Mann, ohne Mineurs und Invaliden, bestanden haben wird. Nachdem später sich mit diesen Streitkräften noch das 3. Musketier-Bataillon des Regiments Zastrow aus Kalisch, das Depot des Füsilier-Bataillons Greiffenberg der 2. Warschauer Brigade, die Depots der Dragoner-Regimenter Irwing und Osten und des Husaren-Bataillons Bila, vereinigt hatten, möchte sich der effektive Stand der schlesischen Truppen in der letzten Hälfte des Oktobers auf c. 18,500 Mann, ohne Invaliden, belaufen haben. Zum größten Theil standen diese Truppen in den Festungen Glogau, Breslau, Brieg, Kosel, Neiße, Glatz, Silberberg und Schweidnitz vertheilt, und es genügt ein oberflächlicher Blick, um beurtheilen zu können, daß sie bei weitem nicht ausreichten, um die zum Theil sehr ausgedehnten Befestigungen, für den Fall eines ernststen Angriffs, kräftig zu vertheidigen, geschweige dem eindringenden Feinde im offenen Felde entgegenzutreten.

Für die Armirung der schlesischen Festungen war, wie früher bereits erwähnt, bei der Mobilmachung der Armee nicht das Geringste veranlaßt worden, weil man sich nicht die Möglichkeit gedacht hatte, daß ein feindlicher Einfall so bald erfolgen und die Provinz vertheidigungslos überraschen könnte.

Die Bewegungen des Hohenloheschen Armee, die sich am Bober versammelt hatte und über Dresden nach der obern Saale marschirt war, hatten dem Brigadier der schlesischen Festungen, dem General-Major Lindener, frühzeitig die Hoffnung benommen, daß im Fall eines unglücklichen Ausganges des ernststen Zusammentreffens der preussischen Armee mit dem Feinde, irgend welche bedeutendere Truppenmassen die Provinz Schlessien auf dem Rück-

zuge berühren würden, um die Streitmittel derselben zu verstärken. Er verabredete daher bereits am 21. September mit dem Provinzial-Minister Grafen Hoym, welcher schon unter König Friedrich II. an der Spitze der Verwaltung von Schlesien gestanden hatte, die nöthigen Maßregeln, um für den Fall, daß der Befehl zur Armirung der Festungen einging, ohne Verzug ans Werk gehen zu können.

Bei dieser Zusammenkunft brachte der General Lindener zugleich die Errichtung der durch die Kabinettsordre vom 9. Dezember 1805 angeordneten Land-Reserve-Bataillone ¹⁾ zur Verstärkung der Festungsbefestigungen zur Sprache, wurde indessen von dem Minister mit den Worten zurückgewiesen: „daß außer dem allgemein bekannten Plan zur Formation dieser Bataillone, durchaus nicht weiter in der Sache vorgeschritten sei, und er ohne königlichen Befehl sich nicht unterstehen würde, selbst darin etwas anzuordnen.“

War diese Angabe des Ministers begründet, so kann man nur annehmen, daß die Schuld an den Behörden gelegen habe, welche die Ausführung des königlichen Befehls verabsäumt hatten. Der Minister wurde später noch mehrfach angegangen, eine königl. Ordre zur Formation jener Bataillone auszuwirken, oder dieselbe aus eigener Machtvollkommenheit zu erteilen, wies jedoch jede Vorstellung der Art bestimmt zurück, weil er, wie der General Lindener sich ausdrückt: „sich nie von dem Nutzen, wohl aber von dem nicht zu übersehenden Schaden solcher Aufgebote überzeugen konnte, und schauderte, wenn er nur daran dachte.“ — Es war die Errichtung einer solchen Art von Landwehr allerdings ein neuer Gedanke, welcher Männern, wie dem Grafen Hoym, die sich eine lange Reihe von Jahren in bestimmten Formen bewegt hatten, durchaus nicht zu Sinne wollte, der sie völlig überwältigte, und dem sie daher auch bei allem Patriotismus, einen bestimmten Widerstand entgegenstellten. —

Der Befehl zur Armirung der schlesischen Festungen blieb aus. Man bat das Ingenieur-Departement um Instruktion; es

1) Siehe den 1. Band Seite 88 u. f.

konnte sich jedoch nicht entschließen, irgend eine Anordnung zu treffen.

Am 19. Oktober traf die offizielle Nachricht von den unglücklichen Ereignissen an der Saale in Breslau ein. Die Bestürzung war auch in Schlessien allgemein, und um desto größer, je unerwarteter der Schlag erfolgt war. Die Unglücksnachrichten folgten nun täglich, immer entsetzlicher, immer niederschlagender; das Verderben, das über Preußen hereinbrach, erschien riesengroß und Alles überwältigend, so daß in den Gemüthern Derer, welche es wohl noch in ihrer Macht gehabt hätten, den Sturm zum großen Theil zu beschwören, jede Hoffnung dazu von vorn herein aufgegeben wurde. Diese Hoffnungslosigkeit, die jede Anstrengung zum Widerstand für unnütz, ja für schädlich erachtete, war bei Beamten um so auffallender, denen die Thaten des großen Königs noch in frischem Andenken leben mußten, eines Königs, der nur dadurch, daß er nie verzweifelte, den Kampf mit Europa ehrenvoll beendete und Schlessien behauptete. Der Minister Graf Hoyer erklärte öffentlich, daß Alles verloren, und alle Anstrengungen umsonst seien, trotz dem, daß der gesunde Sinn des treuen, schlessischen Volkes diese Verzweiflung keinesweges in dem Maasse theilte, sondern zu allen Opfern bereit war, welche eine kräftige Vertheidigung der Provinz erforderlich gemacht haben würde.

Um eine Anschauung zu gewähren, welcher Geist die Männer beseelte, von welchen der König erwarten konnte, daß sie den letzten Hauch verwenden würden den Sturz des Vaterlandes wenigstens aufzuhalten, möge unter Vielem das Nachfolgende genügen. Als die Nachricht von der Niederlage der preussischen Armee nach Schlessien gelangt war, wurde¹⁾ von der obersten Provinzialbehörde die Aufforderung an die Einwohner erlassen: „im Fall einer feindlichen Invasion, den fremden Truppen mit Bereitwilligkeit und höflichem Betragen zuvorzukommen und, so weit es die Kräfte erlauben würden, ihre Forderungen zu befriedigen, sich auch, bei Annäherung des Feindes, in Zeiten hierzu gefaßt

1) im völligen Gegensatz zu dem Landsturm-Edikt von 1813.

zu machen" — und eine solche Aufforderung wurde sogar in der Festung Schweidnitz, unter den Augen des Kommandanten, den Bürgern vom Magistrat durch öffentlichen Anschlag mitgetheilt.

Der General Lindener glaubte nunmehr keine Zeit verlieren zu dürfen, auch ohne höhern Befehl mit der Armirung der Festungen vorzuschreiten, da er aus der Richtung des Rückzuges der Armee überzeugt worden war, daß Schlesiens sich selbst überlassen bleiben würde. Er ertheilte die nöthigen Befehle, und machte dem Könige die schuldige Meldung. Die Beurlaubten wurden einberufen, die Festungs-Artillerie durch Kommandos aus dem 2. Feld-Artillerie-Regiment verstärkt, die Mineurs in die Festungen vertheilt, und die Füsilier-Depots und Invalidenkompagnien in dieselben hineingezogen. In den meisten Garnisonen nahmen die Bürger rühmlichen Antheil an den Arbeiten zur Wehrbarmachung der Festungen. In der ganzen Provinz wurde zur besseren Winterbekleidung der Armee gesammelt, so daß bereits unter dem 3. November eine ansehnliche Anzahl Kleidungsstücke nach Graudenz abgehen konnte; einzelne Edelleute machten sich anheischig, ganze Schwadronen und Kompagnien zu equipiren &c.

Erst am 20. Oktober erhielt die Kommandantur von Glogau, aber diese ausschließlich, von dem Ingenieurdepartement die Anweisung, die Festung aufs Schleunigste zu armiren, und Alles zu veranlassen, was die Vertheidigungsfähigkeit derselben erhöhen könne.

Am 23. und 24. Oktober ging endlich bei dem General Lindener und den verschiedenen Kommandanten der königliche Befehl vom 21. aus Küstrin ein: die anvertrauten Festungen sofort zur ernstesten Gegenwehr vorzubereiten, und über den Zustand derselben zu berichten. Gleichzeitig ordnete der König durch den Minister Grafen Hoym die Vertheilung der Kavalleriedepots in die Festungen an, mit dem Befehle, die Remonten auf das rechte Oder-Ufer zurückzunehmen, die berittenen Kavalleristen aber, im Verein mit den einzuziehenden Forstbedienten und berittenen Grenzgängern, zum Patrouilliren, zur Erhaltung der Verbindung unter den verschiedenen Festungen, und zur Beobachtung der zum Feinde führenden Straßen zu benutzen, zugleich alle Fahren und Fahr-

zeuge auf den Flüssen der Provinz nach den Festungen zusammenzubringen und daselbst aufzubewahren.

Unterm 24. Oktober befahl der König ferner: daß alle Vorräthe von Gewehren oder sonstigen Armatur- und Lederzeugstücken, welche sich in den Festungen vorfinden, mit Vorspann, unter Bedeckung einiger Infanterie, nach Graudenz geschafft werden sollten. An die Kommandanturen von Breslau und Glogau erging der Befehl, auch die Feldgeschütze des 1. Bataillons 2. Artillerie-Regiments sofort nach Graudenz abgehen zu lassen. Der Minister Graf Hoym sollte alle noch in Schlessen vorhandenen Montirungs-Materialien, alle ordinairen, zur Bekleidung der Soldaten geeigneten Tuche, die sich bei Kaufleuten und Fabrikanten vorrätzig befänden, schleunigst nach Graudenz absenden.

Am 25. Oktober befahl der König dem Minister, sämtliche irgend entbehrliche, zum Militärdienst taugliche Kantonisten, ohne Rücksicht auf das Maaß, ausheben, und sie Distriktsweise, allmählig wie sie zusammenkommen würden, nach Graudenz abgehen zu lassen. Unterm 27. wurde diese Kabinettsordre den betreffenden Landrätthen mitgetheilt, und die Punkte Poln. Wartenberg, Brieg und Oppeln als Sammelpunkte der Rekruten festgestellt, um von dort Kreisweise sogleich weiter in Marsch gesetzt zu werden.

Unter demselben Datum antwortete der König auf die Berichte der Kommandanturen über den Zustand ihrer Festungen, und setzte hinzu:

„Ich mache es Euch aufs Neue zur unverbrüchlichen Pflicht, die Euch anvertrauten Festungen nicht in des Feindes Gewalt kommen zu lassen.“ —

Dem General Lindener wurde geschrieben:

„Ich habe aus Eurem Berichte gern entnommen, daß Ihr auf die Sicherstellung der schlessischen Festungen gegen einen feindlichen Angriff Bedacht genommen habt, genehmige alle Eure zu dem Ende getroffenen Anordnungen, und überlasse Euch zur bestmöglichen Erreichung des vorliegenden Zwecks alle vorhandenen Mittel in Anwendung zu bringen, da die Umstände nicht verstaten, den Festungen jetzt noch anderweitig zu Hülfe zu kommen. Es gereicht Mir zum Wohlgefallen, daß die Bürger in den Städ-

ten so rühmlich zur Beschleunigung der Armirung der Festungen mitzuwirken suchen. Ihr möget ihnen darüber Meine besondere Zufriedenheit zu erkennen geben, und indem Ich Mich von Eurem Eifer für den Dienst und von Eurer treuen Anhänglichkeit versichert halten kann, daß Ihr Alles anwenden werdet, um die Festungen in der kürzesten Zeit in wehrhaften Stand zu bringen, und dafür zu sorgen, daß sie sich halten, danke Ich Euch für Euren rühmlichen Eifer u."

Der König hatte so, in vollem Vertrauen auf die Treue des Generals Lindener, als eines Mannes, dem zugleich bedeutende geistige Mittel zu Gebote standen, alle Kräfte der Provinz in dessen Hände gelegt, um dem Staate bis zum möglichen Umschwung der Dinge Schlesien zu erhalten. Der General war nunmehr im Stande, auch wenn er mit der obern Provinzialbehörde dabei in Konflikt gerieth, die reichen Hülfsmittel der Provinz zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit derselben zu benutzen; Mittel, welche dadurch sehr bedeutend vermehrt wurden, daß eine Masse versprengter und ranzionirter Soldaten, besonders von den in Schlesien garnisonirenden Regimentern, zu Fuß und zu Pferde der Provinz zuflöheten, und willig wieder unter die Fahne treten mochten, um sich den nöthigen Lebens-Unterhalt zu erwerben. Ebenso kehrten 6 Park-, 1 Handwerks- und 1 Laboratorien-Kolonne, ein stehendes Pferde-Depot der Artillerie und ein Theil des Feldlazareths der Hohenloheschen Armee in diesen Tagen nach Schlesien zurück, da diese Abtheilungen, auf dem Marsch zur Armee, bereits in der Lausitz Nachricht von den Schlachten an der Saale erhalten hatten.

Der General Lindener theilte am 28. Oktober den Kommandanturen das königliche Schreiben mit, und ordnete die hiernach erforderlichen Maßregeln an, schloß aber sein Schreiben mit den Worten:

„Wir sollen uns halten, d. h. nur dann die Festung geben, wenn wir sehen, daß man sich nicht länger, ohne unweise zu sein, halten kann,“

ein Zusatz, der in seiner vieldeutigen Fassung von nur zu traurigen Folgen werden mußte, da er dem Belieben der Komman-

danten Thür und Thor öffnete, statt daß ihnen eindringlich gemacht werden mußte, daß nur ein Wehren bis auf den letzten Mann, mit Hintenansehung alles eigenen Meinens über weises oder unweises Handeln, dem Vaterlande wahren Nutzen bringen konnte, daß ein Kommandant keinem andern Gedanken Raum geben dürfe, als seinem Kriegsherrn die Festung zu erhalten, und wenn darüber Einwohnerschaft, Besatzung und er selbst untergingen.

Außerdem befahl der General Lindener allgemein, bei der Schwäche der Besatzungen sich vorläufig auf die Armirung und Vertheidigung des Hauptwalles zu beschränken, und nur, nach Maßgabe der Verstärkung der Besatzungen, zu den Außenwerken überzugehen, um nicht in der Absicht Alles zu vertheidigen, Alles zu verlieren. — Es war dieses eine Maßregel, die sich nur dem Anscheine nach rechtfertigen ließ, aber, allgemein angewandt, fehlerhaft war, da z. B. in Schweidnitz die Außenwerke die Hauptsache, und der Hauptwall nur vorhanden war, um nach dem Verlust eines der Forts einen unmittelbar darauf folgenden Sturm abzuhalten.

Zu allem diesem kam aber noch, daß der General Lindener bei der Bereisung der Festungen seine Ansicht gegen die Kommandanten nicht zurückhielt:

„daß Alles verloren und vorbei sei, und man sich nur gegen einen coup de main sichern müsse, um eine gute Kapitulation zu erhalten.“

In seinem Berichte an den König vom 29. Oktober verhehlte der General seine Ansicht durchaus nicht, indem er sagt: „Als ehrlicher Mann kann ich G. M. nicht die mindeste Hoffnung machen, daß die Festungen eine Belagerung en forme aushalten können, dazu war die Zeit zu kurz ic.“ — vorzüglich aber beruft er sich auf die gänzliche Invalidität der Kommandanten, der meisten Bataillons-Kommandeurs und der Kompagniechefs.

Noch unterm 25. Oktober hatte der Minister Graf Hoyer befohlen: „ohne die größte Noth, und bevor der Feind nicht wirklich in die Provinz eingerückt sei, nicht mit Anschaffung der Naturalien zur Verproviantirung der Festungen vorzugehen;“ — doch

bereits unterm 27. fand er sich bewogen, diesen Befehl wieder aufzuheben, als er die Nachricht von dem Einrücken der Franzosen in Berlin erhielt.

Am 28. Oktober ging von Breslau ein Detaschement mit den daselbst aus den verschiedenen Festungen gesammelten Gewehren nach Graudenz ab, und scheint noch glücklich Preußen erreicht zu haben. Nur 3000 Gewehre, welche später in Breslau eintrafen, waren zurückgeblieben. Durch diese Sendung verlor die Provinz ein bedeutendes Hülfsmittel zur Bewaffnung der rangirten Mannschaften, und wäre es wohl Sache des Generals Lindener gewesen, Gegenvorstellungen zu erheben, um dem Zweck des ihm gewordenen königlichen Auftrages vollständig genügen zu können. In den folgenden Tagen gingen die Geschütze der Feld-Artillerie, die in Breslau eingetroffenen, vorerwähnten Park-Kolonnen u. und die Remonten der verschiedenen Depots ebenfalls ab, um durch Südpreußen Graudenz zu erreichen.

Unterm 31. Oktober befahl der König aus Schneidemühl: die in Schlesien ausgehobenen Rekruten mit den in den Festungen vorhandenen Gewehren zu bewaffnen, widerrief aber zugleich die Absendung der Feldgeschütze, um sie zur kräftigeren Vertheidigung der Festungen zu benutzen. Die noch vorhandenen 3000 Gewehre wurden nun an die Versammlungsorte Wartenberg und Brieg gesandt, und den Batterien Staffetten nachgeschickt, um sie nach Glogau und Breslau zurückzuholen. Die Park-Kolonnen und Remonten setzten ihren Marsch fort, wurden indessen noch dießseits Kalisch von den Landrätthen in Kenntniß gesetzt, daß daselbst die Insurrektion in vollem Gange, mithin an ein Weiterkommen nicht zu denken sei. Die Ersteren kehrten theils nach Breslau, theils nach Oberschlesien zurück; die Remonten zogen sich ebenfalls nach Oberschlesien, und wurden später in der Nähe der österreichischen Grenze untergebracht, nachdem man noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, die insurgirten Landstriche über Petrikau und Warschau zu umgehen, und durch diese Hin- und Hermärsche Material und Pferde zum großen Theil unbrauchbar gemacht worden waren.

Trotz jener Nachrichten aus Südpreußen ließ man die Refru-

ten, in der Stärke von 8300 Mann, nach Graudenz abgehen, doch wie zu erwarten war, kehrten sie unverrichteter Sache zurück. Nur der Thätigkeit und Klugheit des verabschiedeten Hauptmanns und Bürgermeisters Gaspari aus Ohlau und der Treue seiner Mannschaft gelang es, mit 252 Rekruten des Ohlauer Kreises, als einem der zuerst abgegangenen Transporte, nach vielfachen Umwegen und großen Mühseligkeiten, glücklich Westpreußen zu erreichen. In dem Glogauer Kammerdepartement war die Rekruten-Aushebung größtentheils unterlassen worden, da der Feind bereits zu nahe schien. Unterm 8. Nov. verfügte der Minister Graf Hoym zwar abermals die Absendung der Rekruten ohne Gewehre, doch erfolgte schon am 11. der Befehl, sie in ihre Heimath zu entlassen, insofern sie nicht zum Ersatz der fehlenden Mannschaften der Artillerie-Park-Kolonnen benutzt werden könnten. Auch diese bereits vorhandenen Kräfte, welche so trefflich zur Verstärkung der Festungsbefestigungen verwandt werden konnten, wurden unbenutzt gelassen. Die hierdurch disponibel gewordenen Gewehre blieben in Breslau, oder wurden zum Theil nach Reife gesandt.

Auf diese Weise geschah Alles, was irgend geschehen konnte, um die Wehrbarmachung der Provinz zu verhindern; ja man beabsichtigte die Remonten an die Unterthanen zu geben und über 2000 Pferde der zurückgekehrten Artillerie-Parks etc. zu verauktioniren. Nur das Hinzutreten des Königl. Bevollmächtigten retteten dem Staate diese Kräfte, wie später gezeigt werden wird.

Während der Zeit, vom 20. Oktober an, war in den verschiedenen Festungen Schlesiens, mit Ausnahme von Brieg, auf das Thätigste gearbeitet worden, um die Werke auf einen einigermaßen achtungswerthen Fuß zu bringen, und die erforderlichen Vorräthe, zum Unterhalt der Besatzung und der Bewohner, auf eine genügende Zeit herbeizuschaffen. Nach dem bereits erwähnten Bericht des Generals Lindener an den König vom 29. Oktober war die Artillerie an diesem Tage auf den Batterien schlagfähig, die Ballisadirung und Proviantirung fast vollendet; doch scheint es, als ob dieser Bericht mehr als voreilig gewesen sei. Für die Verstärkung der Besatzungen war, mit Ausnahme der befohlenen Einziehung der Forstbedienten und reitenden Grenzzäger, so wie

der Anstellung einiger Kanzionirter und Versprengter, nichts geschehen, da der Minister Graf Hoym auch die letzte Vorstellung des Generals Lindener am 2. November, wegen Einberufung der Land-Reserve-Bataillone, zurückgewiesen hatte. Die Masse der Kanzionirten war abgewiesen worden, und trieb sich zum Schrecken der Einwohner im Lande umher, und Einzelne dienten erwiefenermaßen in der Folge sogar gegen Preußen.

Sobald der Feind sich der Provinz näherte, verließ der Minister Breslau, und begab sich nach Oberschlesien von einem Orte zum andern, ohne sein Amt niederzulegen, so daß nothwendig, da die Kammer in Breslau verblieb, fortgesetzt die widersprechendsten Befehle sich durchkreuzten. So hatte z. B. die Kammer in demselben Augenblick die Auswahl von tauglichen Pferden aus den Artillerie-Kolonnen zum anderweitigen Militärdienst verfügt, als der Minister befahl, daß sie verauktionirt werden sollten.

Unterm 2. November erließ der König aus Schneidemühl an den Provinzial-Minister den nachstehenden Befehl:

„Der in der Anlage enthaltene Vorschlag des Grafen Bückler, die Garnisonen der schlesischen Festungen zu verstärken, verdient die ernstlichste und schnelligste Rücksicht, weshalb Ich Euch befehle, denselben ohne allen Verzug in Ausübung zu bringen und kein Geld dabei zu sparen. Die Festungen müssen, es koste was es wolle, bis auf den letzten Mann vertheidigt werden, und Ich werde solchem Kommandanten, der seine Schuldigkeit nicht beobachtet, den Kopf vor die Füße legen lassen.“

Der Graf Friedrich Bückler auf Gimmel, welcher sich überzeugt hatte, daß nach den Maßregeln der obersten Behörden jede energische Regung zum Widerstand unterdrückt werden müsse, hatte sich in seinem patriotischen Eifer zum Könige nach Schneidemühl begeben, und seine Vorschläge zur schnellen Verstärkung der Streitmittel der Provinz vorgelegt. Der Graf war wohlwollend empfangen worden, und kehrte mit dem obigen Schreiben zurück; da indessen die in demselben aufgeführte Anlage nicht beigelegt hatte, so machte er den mündlichen Vortrag, daß auf seinen Vorschlag genehmigt worden, daß die pensionirten und verabschiedeten

Offiziere in der Provinz aufgefördert wurden, sich zur Anstellung in die nächsten Festungen zu begeben, daß die beurlaubten, so wie die von der Armee zurückgekehrten Unteroffiziere und Soldaten, die verabschiedeten und selbst die noch irgend dienstfähigen invaliden Mannschaften, und endlich die in herrschaftlichen Diensten stehenden Förster und Jäger mit Kugelbüchsen bewaffnet, ebenfalls ungehäumt in die nächsten Festungen abgeschickt werden sollten.

Die Provinzial-Behörden erhielten von diesem Königlichen Befehl die erforderliche Mittheilung, und durch sie wurden die Landräthe sofort angewiesen, das Entsprechende demgemäß zu veranlassen; dem Grafen Bückler aber wurde gestattet, sich über die Art und Weise, wie durch die Einziehung und Vertheilung der gedachten Soldaten und Jäger ein Vertheidigungsmittel für die Festungen zu bewirken sei, mit den Kommandanturen persönlich zu verständigen, welche hierzu ebenfalls von der Königlichen Ordre Kenntniß erhielten; das erforderliche Geld zur Einstellung jener Mannschaften wurde angewiesen. — Es kann nicht angegeben werden, ob der Graf Bückler durch den Widerstand, welchen er bei den Behörden in der Ausführung seines Planes fand, oder durch das Gefühl, der übernommenen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, zur Verzweiflung getrieben wurde; er endete bereits am 13. November freiwillig sein Leben. So viel bewirkte indessen der durch den Grafen veranlaßte Befehl, daß wenigstens einige der zu den Land-Reservebataillonen notirten Invaliden und Verabschiedeten, und die im Lande sich noch herumtreibenden ranzionirten Soldaten, eingezogen wurden, obgleich man sie längere Zeit nicht allein unbewaffnet, sondern auch unbekleidet lassen mußte. Man hatte sich nicht die Mühe gegeben, die Montirungs-Kammern der offenen Garnisonen in die Festungen zu bringen, so daß sie in Niederschlesien größtentheils dem Feinde in die Hände fielen. Für Glogau war die Ausführung des Befehls nicht mehr möglich, da bereits am 7. November die Berennung der Festung eintrat.

Unterm 4. November erging noch eine Ermahnung des Königs aus Graudenz an die Kommandanten, die Festungen dem Feinde nicht zu übergeben, wenngleich ihnen keine Hülfe gesendet werden könne. —

Napoleon hatte seinem Bruder Jerome den Befehl über die bayerischen Divisionen Deroy und Brede und über das württembergische Contingent übertragen, und diese Truppen dazu bestimmt, auf dem rechten Flügel der großen Armee über Dresden auf Krosen zu operiren, um von diesem letzteren Punkte aus noch bereit zu sein, die in Südpreußen einrückenden Truppen zu unterstützen und beim weitem Vordringen derselben gegen die zur Seite liegenden bleibende Provinz Schlesien verwandt zu werden. Die somit zusammentretenden Rheinbundstruppen hatten beim Beginn der Operationen folgende Formation und Stärke:

Erste bayerische Division.

G. = L. Deroy.

1. Linien-Inf.-Regt. (Leib-Regt.)	1407	Mann	} 1. Brigade. G. = M. Siebein.
10. " " " (Junker)	1257	"	
6. leichtes Bataillon Laris	707	"	
2. Kompagnien Jäger	408	"	
1. Chevauxlegers-Regt. Kronprinz	444	"	
1. Batterie Peters	117	"	
4. Linien-Inf.-Regt.	1576	Mann	} 2. Brigade. G. = M. Raglowich.
5. " " " (Preising)	1568	"	
1. Dragoner-Regt. Minucci	435	"	
2. Batterie Göschel	122	"	
leichte Batterie Koppelt	144	"	
8185 Mann.			

Zweite bayerische Division.

G. = L. Brede.

2. Linien-Inf.-Regt. Kronprinz	1351	Mann	} 1. Brigade. G. = M. Mezzanelli.
13. " " "	1180	"	
3. leichtes Bataillon Preising	572	"	
2. Chevauxlegers-Regt. König	384	"	
1. Batterie Kaspers	109	"	
3596 Mann.			

Transport 3596 Mann.		
3. Linien-Inf.-Regt. Herzog Karl . . .	1269 Mann	} 2. Brigade. G.-M. Graf Minucci.
7. " " " Löwenstein . . .	642 "	
4. leichtes Bataillon Zoller . . .	571 "	
3. Chevauxlegers-Regt. Leiningen . . .	399 "	
2. Batterie Vandouze . . .	107 "	
2. Dragoner-Regt. Taxis . . .	314 "	
12pfündige Batterie Tausch . . .	120 "	
5830 Mann.		
Zusammen 14,015 Mann Bayern. ¹⁾		

Württembergische Division.

G.-L. Seckendorf.

Infanterie-Regt. Kronprinz . . .	813 Mann	} 1. Brigade. G.-M. Lilienberg.
" " Seckendorf . . .	815 "	
" " Lilienberg . . .	819 "	
Infanterie-Regt. Prinz Wilhelm . . .	818 Mann	} 2. Brigade. G.-M. Schröder.
" " Schröder . . .	817 "	
1. Jägerbataillon Hügel . . .	725 Mann	} Leichte Brigade. Oberst Neubronn.
2. " " Scharfenstein . . .	744 "	
1. leichtes Inf.-Bat. Neubronn . . .	753 "	
2. " " " Brüssel . . .	739 "	
1. Chevauxlegers-Regt. König . . .	455 Mann	} Oberstlieut. L'Estocq.
2. " " " " . . .	462 "	
1. Jäger-Regt. zu Pferde . . .	348 "	
reitende Batterie Besner . . .	130 Mann	
Fubatterie Bausch . . .	214 "	

Zusammen 8642 M. Württemberger.

Das schlesische Korps bestand somit zur Zeit aus $29\frac{1}{2}$ Bataillonen, 26 Schwadronen und 48 Geschützen, oder 17,650 Mann

¹⁾ Es trafen erst später ein das 6. und 14. Linien-Infant.-Regt. und das 5. leichte Bataillon La Motte und wie es scheint auch mehrere Batterien. Die Batterie bestand aus 4 Kanonen und 2 Haubitzen.

Infanterie, 3241 Mann Kavallerie und 1055 Mann Artillerie, oder 22,946 Mann.

Die Division Brede war aus Franken über Schleiz und Plauen am 25. Oktober in Dresden eingetroffen und von dort am 30. über Hoyerswerda, Kottbus, Peitz und Guben auf Krossen in Marsch gesetzt worden, welchen Ort sie am 4. November erreichte.

Die Division Deroy, am 21. Oktober in Bayreuth angelangt, erreichte Dresden am 2. November, nachdem sie vor der Plassenburg das 13. Infanterie-Regiment durch das 6. Regiment abgelöst hatte. Am 3. brach sie bereits von Dresden wieder auf und erreichte Krossen am 7. November.

Das württembergische Kontingent erreichte von Ellwangen her Dresden am 3. und Krossen am 8. November, so daß an diesem Tage das Korps vereinigt war.

Auf Befehl Napoleons wurde die Kavallerie in 3 Brigaden getheilt, und zwar unter dem bayerischen General-M. Mezzanelli das 1. Chevauxlegers- und 1. Dragoner-Regiment, unter dem General und Adjutanten Jerome's Lefebvre-Desnouettes das 2. und 3. Chevauxlegers- und 2. Dragoner-Regiment, und unter dem französischen General Montbrun, den Napoleon zum Korps sandte, die 3 württembergischen Kavallerie-Regimenter.

Napoleon hatte frühzeitig gewünscht, sich der Festung Glogau schnell zu bemächtigen, weil dieselbe neben Stettin und Küstrin die Basis auf die Oder beim weitem Vordringen über die Weichsel vollendete, und mit dem Besitz von Glogau eine gerade Verbindung aus dem südlichen Deutschland über Dresden nach Südpreußen eröffnet wurde. Bereits am 6. November war zu dem Ende der General Lefebvre mit seiner Brigade und einer leichten Batterie auf dem linken Oder-Ufer gegen Glogau in Marsch gesetzt worden, um durch das überraschende Auftreten dieser Kavallerie den Kommandanten zur Uebergabe zu bewegen, wie dies bei Erfurt und Stettin so trefflich geglückt war. Zwei Schwadronen Chevauxlegers gingen bei Neusalz auf das rechte Oder-Ufer, um am 7. November die Festung auf beiden Ufern berennen zu können.

Die Festung Glogau ¹⁾ zählte am Tage der Berennung an brauchbaren Mannschaften:

Die 3. Musketierbataillone von vac. Grevenitz, Tscheppe und Zastrow nach Einstellung mehrerer Kanzionirter	2388 M.
ein Kommando des Infanterie-Regts Zenge	88 =
4 Invaliden-Kompagnien	235 =
Artillerie	358 =
Grenzfäger	91 =
Mineurs	16 =
berittene Kavallerie von mehreren Depots	52 =
zusammen	3228 M.

von denen der größere Theil aus Polen bestand, die nur die erste Gelegenheit abwarteten, um zum Feinde übergehen zu können.

An Geschütz befanden sich 124 Stück auf den Wällen; es fehlte weder an Munition noch an Proviant, um eine langwierige Belagerung zu bestehen; auch die Bürger hatten sich, trotz der Kürze der Zeit, möglichst mit Lebensmitteln versehen. Die Pallisadirung hatte bei aller Thätigkeit nicht vollendet werden können; es war nur gelungen, die schwächsten Stellen zu sichern, doch arbeitete man noch während der Berennung mit Anstrengung. Die Masse der Außenwerke hatte man aufgegeben, und sich mehr auf den Hauptwall zur Vertheidigung beschränkt, indem die Besatzung zu schwach und zu unsicher, die Zahl der Geschütze zu gering schien, zugleich die Außenwerke so niedrig waren, daß sie nur geringe Vertheidigungsfähigkeit besaßen, und bei der Unmöglichkeit sie zu pallisadiren, nur die Desertion begünstigt haben würden.

Das sicherste Bataillon der Besatzung, das Bataillon von Grevenitz, besetzte die schwächsten Stellen des Hauptwalles auf dem linken Oder-Ufer, den Rest desselben das minder sichere Bataillon von Tscheppe, und das schlechteste Bataillon von Zastrow das Dom-
Retranchement auf dem rechten Oder-Ufer; ein Kommando der besten Invaliden hielt die Sternschanze, am obern Anschluß der Festung an die Oder, der Rest der Invaliden besetzte die Kehle

1) s. Plan XVII.

dieses Werkes; die Kavallerie und die Jäger wurden zum Patrouilliren der verlassenen Außenwerke benutzt. Die Bürger versahen den Dienst in der Stadt.

Der König hatte den General-Lieutenant Reinhart zum Vice-Gouverneur von Glogau ernannt; es war derselbe erst am 30. Oktober daselbst eingetroffen. Der General-Major Marwig war Kommandant der Stadt, der Major Lichtenberg Artillerie-, und der Hauptmann Moritz Ingenieur-Offizier vom Platz.

Seit dem 30. Oktober war man in Glogau darauf vorbereitet, daß bayerische Truppen nach Schlessen bestimmt seien. Am 7. Nov. Nachmittags 2 Uhr brachten reitende Boten aus den benachbarten Dörfern die Meldung, daß der Feind im Anmarsch sei, und um 3½ Uhr rückten die Fuß- und reitenden Jäger und die Kavallerie in der Richtung auf Herrendorf zur Refognoszirung aus. Die Wälle wurden besetzt. Es war dies Detaschement wenige tausend Schritt von den Werken entfernt, als es bereits auf zahlreiche Trupps feindlicher Kavallerie stieß, und sich nach dem Verlust von 4 Gefangenen nach der Festung zurückziehen mußte.

Der General Lefebvre rückte mit der Kavallerie in Regiments-Schelons gegen das Glacis vor, während die leichte Batterie am evangelischen Kirchhof ihr Feuer eröffnete und einige Granaten nach der Stadt warf. Das Kartätschfeuer von den Werken wies die bayerische Kavallerie gegen Prostaun zurück und begnügte man sich, die Festung auf beiden Ufern zu umschließen und durch zwei Parlements aufzufordern. Der Gouverneur wies die Anträge zurück. Der General Lefebvre erkannte bald, daß er mit der Kavallerie allein nichts ausrichten würde, und berichtete sofort nach dem Hauptquartier über den Erfolg seiner Sendung, jedoch benutzte er die Nacht, um durch zusammengebrachte Landleute zwei Erdaufwürfe zur Deckung der mitgeführten Geschütze arbeiten zu lassen.¹⁾

Am Morgen des 8. Novembers um 6 Uhr wurde die Kanonade gegen die Festung fortgesetzt, während welcher der dem

1) später Batterie Nr. 4 und 5 genannt.

Detaschement mitgegebene Ingenieur-Offizier den Platz rekognoszirte und ihn in einem Zustande fand, der einen gewaltsamen Angriff wohl gestattete. Da indessen die Truppen des Korps in Bezug auf ihre Tüchtigkeit zu wenig gekannt waren, um ihnen ein solches immer noch gewagtes Unternehmen anzuvertrauen, so verlangte er nur den Bau von 5—6 Batterien zu 8—10 Geschützen, besonders Wurfgeschütz, um Werke und Stadt zu beschießen.

Um 11 Uhr, nach der Kanonade, wurde aufs Neue parlamentirt, unter Mittheilung, daß Stettin und Küstrin gefallen und die preussische Armee zertrümmert sei.

Bis zum 10. setzte der Feind in ähnlicher Weise sein schwaches Feuer fort, ohne der Stadt besondern Schaden zuzufügen.

Sobald Jerome den Bericht des Generals Lefebvre erhalten hatte, traf er alle Anordnungen, um nun in Schlesien einzurücken. Die Division Deroy mußte am 9. November von Krossen nach Glogau vorrücken, um am 10. mit der Brigade Raglowich den Platz auf dem linken Ufer, mit der Brigade Siebein auf dem rechten Ufer einzuschließen. Die württembergische Division ging ebenfalls am 9. bei Krossen über die Oder, um vorwärts von Züllichau aufgestellt zu werden, und sich links mit dem Davout'schen Korps bei Posen, rechts mit der Brigade Siebein vor Glogau durch Patrouillen und Posten in Verbindung zu erhalten. Die Division Brede, unter dem Befehl des Generals Grafen Minucci, ging auf Grüneberg, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde. Eine Pontonbrücke bei Tschicherzig sicherte die Verbindung zwischen Grüneberg und Züllichau; die Kavallerie wurde auf die Straßen von Glogau und von Breslau nach Posen und Warschau geworfen, um die Verbindungen zu unterbrechen, Kuriere aufzufangen &c.

Am 11. November arbeiteten die Bayern auf dem linken Ufer an Deckungen zu sechs Batterien, und am 12. Abends traf noch die Artillerie der Division Brede von Grüneberg vor Glogau ein. Um Mitternacht wurden die Geschütze in diese Erd-Aufwürfe eingeführt, und zwar jeder, mit Ausnahme der Batterie Nr. 5, durch 4 Kanonen und 2 Haubizen armirt; die genannte

Batterie erhielt nur 2 Kanonen und 1 Haubize. Auf dem rechten Ufer waren nur $\frac{1}{2}$ bayerische Batterie und eine herbeigeführte württembergische Batterie, oder 9 Geschütze, hinter dem Damm links vor Zerbau aufgestellt worden.

Von Seiten der Besatzung wurden alle Arbeiten, Ausfälle u., welche Gelegenheit zur Desertion geben konnten, eingestellt, da die Verluste durch Ueberläufer die Besatzung sehr bald aufs Aeußerste geschwächt haben würden.

Am 13. um 4 Uhr Morgens eröffnete der Feind auf beiden Ufern sein Feuer, obgleich die Dunkelheit nur eine Richtung nach dem Feuer der Festungsbatterien gestattete, die mit Lebhaftigkeit antworteten. Die Stadt brannte an dreizehn verschiedenen Orten, doch wurde überall bald gelöscht. Bei Tage rückten einige feindliche Geschütze bis nahe an das Glacis, um durch ihr Kartätschfeuer die Besatzung von den Wällen zu vertreiben, wurden indessen bald durch das Feuer der Festung hinter ihre Deckungen zurückgetrieben. Während dieser Kanonade zündete der Feind den beim Schießhause — ein Gehöft nahe unterhalb der Stadt an der Oder — stehenden Holzvorrath von 10—15,000 Klästern an mehreren Orten an.

Gleich nach Beendigung des Feuers zog der Feind seine Artillerie aus den Deckungen zurück und besetzte dieselben nur durch Infanteriepickets; Posten wurden vorgeschoben, und stärkere Infanterie-Detachements mit leichter Artillerie außer Kanonenschußweite aufgestellt. Nach diesen Anordnungen wurde der General Lefebvre, in Begleitung eines bayerischen Offiziers, als Parlamentair nach der Festung gesandt, um diese im Namen Jerome's, der sein Hauptquartier nach Ziebern bei Glogau verlegt hatte, zum dritten- und letztenmal aufzufordern. Der Gouverneur antwortete, nach französischen Angaben, daß er die Unmöglichkeit erkenne, sich zu vertheidigen, und daß er sofort einen Kriegsrath zusammenberufen und diesem die Kapitulationspunkte vorlegen werde; zugleich verlangte er eine schriftliche Aufforderung, die ihm alsbald zu Theil wurde. Der Kriegsrath trat zusammen, doch trotz der Angaben des Artillerie-Offiziers vom Platz über die schlechte Laffetirung und mangelhafte Bedienung der Geschütze wurde die

Uebergabe zurückgewiesen. Der brave Major Puttlig, Kommandeur des 3. Musketier-Bataillons von vac. Grevenitz, der sich am entschiedensten gegen die Kapitulation ausgesprochen hatte, wurde um 2 Uhr Nachmittags des 14. beauftragt, dem Feinde die abschlägige Antwort zu überbringen.¹⁾ Noch an demselben Tage baten einige Bürger das Gouvernement um die Uebergabe der Stadt, erhielten indessen keine Antwort.

Als Jerome durch die Antwort des preussischen Gouvernements gewahr wurde, daß die Festung es auf ernsthaftere Anstalten zur Eroberung ankommen lassen würde, ließ er sofort Alles aufbieten, um Belagerungsgeschütz herbeiführen und vor Allem die Munition ergänzen zu lassen, damit in der Nacht zum 15. das Feuer wieder eröffnet werden konnte. Die Geschützdeckungen wurden solider ausgeführt, und da die 6pfünder der Festung keinen Schaden zufügten, wohl aber die Schwäche der Artillerie der Blokade-truppen verriethen, so beschloß man, sich mehr auf den Gebrauch der Haubizen und 12pfünder zu beschränken, und demgemäß die Batterien zu armiren, so daß die Batterien Nr. 2, 3 und 4 jede mit 2—12pfündern und 2 Haubizen, die Batterie Nr. 1 mit 2—12pfündern, und nur die batterie Nr. 5 mit 2—6pfündern und 1 Haubiße ausgerüstet, die batterie Nr. 6 aber ganz aufgegeben wurde.

Die Brigade Lilienberg der württembergischen Division erhielt den Befehl, am 15. von Züllichau nach Glogau zu mar-

1) Die Antwort lautete:

„Monseigneur! Le général Lefebvre que V. A. I. a envoyé dans la place, m'a fait la proposition dont Vous l'avez chargé. Je suis on ne peut plus touché des sentiments de bienveillance et de bonté que V. A. I. a bien voulu témoigner tant pour la garnison que pour les habitants de la ville, mais il ne m'est pas permis d'en faire usage, avant d'avoir rempli les devoirs que j'ai envers le roi mon maître. Je suis convaincu que S. M. l'Empereur ainsi que V. A. I. savent estimer celui qui, même dans le malheur, remplit ses devoirs.“

„Lorsque je verrais l'impossibilité de défendre plus longtemps la forteresse qui m'est confiée, j'espère que V. A. I. voudra bien encore m'accorder une capitulation équitable et honorable.“

schiren, um die Brigade Siebein abzulösen, welche sich mit der Brigade Raglowich auf dem linken Oder-Ufer vereinigen sollte; die Division Brede hatte bereits den Befehl erhalten, am 14. von Grüneberg auf Polkwitz zu marschiren und sich auf der Straße nach Breslau aufzustellen, und später erhielt auch noch der Rest der württembergischen Division den Befehl, am 18. auf Kuttlau vorzurücken. Nur die schwere Bagage des Korps verblieb bei Grüneberg. Das Gerücht von dem Herranrücken eines 10,000 Mann starken russischen Korps gab die Veranlassung zu dieser Konzentrirung des Korps.

Ebenfalls am 14. rückte der General Lefebvre mit dem 3. Chevauxlegers- und 2. Dragoner-Regiment, einem württembergischen Kavallerie-Regiment und einer leichten Batterie auf dem linken, der General Montbrun auf dem rechten Oder-Ufer mit dem Rest seiner Kavallerie-Brigade gegen Breslau vor, und das 2. Chevauxlegers-Regiment erhielt den Befehl, sich auf dem halben Wege zwischen Glogau und Breslau zu postiren, um die Verbindung zwischen dieser Kavallerie und den Blokadetruppen zu unterhalten. Jerome hatte sich nämlich entschlossen, den vor Glogau vergeblich gemachten Versuch gegen die Garnison von Breslau zu wiederholen, ob diese vielleicht bei dem unerwarteten Erscheinen von Kavallerie vor den Thoren der Stadt den Kopf verlieren und kapituliren möchte. Neben diesem Versuch sollten die beiden französischen Generale auch die im Felde erscheinenden preussischen Parteien von Glogau entfernt halten, die Garnisonen von Schweidnitz und Brieg auf ihre Plätze beschränken, sich der Fahrzeuge auf der Oder und deren Zuflüssen bemächtigen, Gefangene machen, und bestimmte Nachrichten über die Widerstandsfähigkeit der schlesischen Festungen, so wie über den Grund oder Ungrund des Gerüchtes über Annäherung eines russischen Korps von der Weichsel her einziehen.

Am 15. begann das Feuer der Blokadetruppen um 4½ Uhr Morgens aufs Neue bis 9 Uhr. In der Stadt brannten zwei Häuser nieder. Die Festung antwortete lebhafter als am 13. und fügte den Deckungen bedeutenden Schaden zu, so daß hier und da die Geschütze auf das freie Feld zurückgezogen und die Def-

kungen hergestellt werden mußten, wobei die Festung die Arbeiter durch ihr Feuer belästigte. Eine abermalige Aufforderung, in welcher Jerome erklärte, die Stadt auf das Schrecklichste zu verwüsten, wenn die Kapitulation nicht angenommen würde, und zugleich Armeebefehle mittheilte, welche die Uebergabe von Küstrin und Magdeburg verkündigten, wurde wiederum zurückgewiesen.

Die Besatzung wurde während dessen sehr gut verpflegt. Ein großer Theil der Bürgerschaft schickte den Truppen auf den Wällen warmes Frühstück, selbst Mittagbrod, und für die Artilleristen, die bei ihrer geringen Zahl einen besonders schweren Dienst hatten, wurde in der ganzen Stadt kollektirt. Um die Soldaten mehr gegen die raue Witterung zu schützen, schlugen die Bürger hinter den Wällen Jahrmarktsbuden auf, ja, selbst die zahlreiche Judenschaft sammelte, und schenkte der Besatzung 100 Mäntel, so daß, mit Zuhülfenahme der Montirungskammern der Kavallerie-Depots, die dienstthuende Mannschaft zum größten Theil mit Mänteln versehen werden konnte.

Sehr empfindlich bemerkte man, daß der Feind die Röhreleitungen, durch welche die Stadt mit Trinkwasser versorgt wurde, abgrub, so daß man Pumpen in die Oder setzen mußte, um sich mit Flußwasser zu begnügen.

Den 16. November um 4½ Uhr Morgens begann das feindliche Feuer aufs Neue auf beiden Ufern der Oder. Die Stadt brannte wohl an 30 Orten, doch wurde durch das musterhafte Verhalten der Bürgerschaft, unterstützt durch einige kommandirte Mannschaft, das Feuer auch diesmal überall gelöscht. Die Festungs-Artillerie antwortete noch entschiedener als am vergangenen Tage, besonders durch Kartätsch- und Wurffeuer, so daß der Feind den Befehl ertheilte, die Geschütze vor Tagesanbruch aus den Deckungen zurückzunehmen. Ein Widerruf dieses Befehls, um durch fortgesetztes Feuer den in der Stadt entstandenen Brand zu unterhalten, fand die Batterien, bis auf die Nr. 4, bereits geräumt, so daß nur die letztere und die auf dem rechten Ufer das Feuer bis um 10 Uhr fortsetzten, ohne irgend einen Verlust zu erleiden, obgleich die Festungs-Artillerie gegen die Batterie Nr. 4 ihr Feuer konzentrirte.

An diesem Tage traf die württembergische Brigade Lillienberg vor Glogau auf dem rechten Oder-Ufer ein.

Leider zeigte sich in der Garnison immer mehr die Unsicherheit der aus Südpreußen gebürtigen Soldaten. Man fand bei einigen Mannschaften des 3. Musketier-Bats. von Tschape Gewehre und Patronen, die muthwillig verdorben waren. Ueberläufer waren es auch, welche dem Feinde die genauesten Nachrichten über den Zustand der Werke brachten, so daß Jerome den Plan faßte, in der Nacht zum 17. sich durch einen Handstreich der Festung zu bemächtigen. Faszinen, Leitern 2c., Alles lag bereit, als im Augenblick der Ausführung der General Deroy erklärte, daß er nicht glaube, für ein so mißliches Unternehmen auf seine Truppen rechnen zu können, indem es denselben, nicht gewöhnt an dergleichen gewagte Angriffe, leicht an der nöthigen Kühnheit und Energie fehlen dürfte, welche allein einen Erfolg sicher stellen. Der Sturm mußte aufgegeben und das Belagerungsgeschütz abgewartet werden.¹⁾

Am 17. November in der Frühe zündeten die Bayern das noch stehen gebliebene Holz am Schießhause an, wobei das Gebäude selbst in Asche gelegt wurde. Die Württemberger lösten an diesem Tage die Brigade Siebein ab, welche auf das linke Ufer rückte; eine Brücke bei Beichau sollte die Verbindung zwischen beiden Ufern erhalten.

In der Nacht zum 18. arbeiteten die Blokadetruppen auf dem linken Oder-Ufer an Laufgräben von etwa 100 Schritt Ausdehnung, rechts und links der einzelnen Batterien, um darin je 200 Mann Infanterie zur Deckung der Artillerie aufzustellen,

1) Auf den Bericht Jerome's über das Aufgeben des Sturmes ließ Napoleon durch den M. Berthier antworten:

„J'ai mis sous les yeux de l'Empereur, Monseigneur, votre lettre; S. M. trouve que les observations que vous a faites le général Deroy sont très justes; on ne peut pas prendre une ville d'assaut quand on n'a pas fait la brèche et quand il y a une escarpe et une bonne contrescarpe; S. M. pense que ceux qui ont pu être de l'avis d'une pareille attaque ont eu très grand tort; car on y perdrait beaucoup de monde inutilement.“

auch wurde Alles zur Aufstellung der aus Küstrin erwarteten Mörser und schweren Haubizen vorbereitet, welche am 14. eingeschifft waren, aber durch den Wasserstand der Oder aufgehalten wurden.

Am 18. November versuchte die Artillerie der Festung, die zunächst der Sternschanze belegene Wassermühle, die sogenannte Grundmühle, welche einem bayerischen Posten Schutz gewährte, in Brand zu setzen, gelangte indessen nicht zum Ziel. Unter der Führung des Ingenieur-Offiziers vom Platz ging ein Kommando von 1 Offizier, 40 Mann vom 3. Bataillon von Grevenitz und einigen Artilleristen mit Pechfränzen nach der Mühle vor, besetzte schnell den Ausgang der Gebäude, nahm den feindlichen, überraschten Posten von 1 Offizier und 23 Mann des 4. Linien-Regiments nach geringem Widerstand gefangen, zündete die Gebäude an und kehrte nach der Festung zurück. Es gelang indessen dem Müller, die Mühle zu retten.

Der Feind näherte sich den Werken allmählig mit seiner Infanterie in kleinen Gruben und eröffnete am 19. sein Gewehrfeuer, so daß die Kugeln bis in die Stadt flogen. In den folgenden Tagen wurde dies Feuer fortgesetzt, und vergebens bemühte sich der Ingenieur vom Platz, den Artillerie-Offizier zu bewegen, durch ein lebhaftes Kartätschfeuer theils den Feind an Fortsetzung der Eingrabungen zu hindern, theils dessen Feuer zu dämpfen. Der Artillerie-Offizier erklärte dies für eine unnütze Munitionsverschwendung, so daß das feindliche Feuer immer näher rückte und immer regelmäßiger ward, zuweilen auch durch Granatfeuer unterstützt wurde. Es waren diese Anordnungen von Seiten des Feindes auf Befehl Napoleons getroffen worden, um dadurch die Besatzung Tag und Nacht zu beunruhigen und müde und zur Uebergabe geneigt zu machen.

Endlich am 22. November, als der Feind sich mit seinen Gruben besonders längs der Allee von Rauschwitz genähert hatte, wurde der Lieutenant Sommerfeld mit dem Detaschement des Regiments Zenge in die zunächst gelegenen Außenwerke vorgesandt, auch auf den Vorschlag des Ingenieurs vom Platz ein 12pfünder in die Kontregarde des preussischen Ravelins gebracht, um den

vorgegangenen Feind in Flanke und Rücken zu nehmen. Zu gleichem Zweck gingen die Jäger der Besatzung in die Außenwerke rechts des Ravelins gegen die Oder. Das feindliche Infanterie-Feuer wurde hierdurch merklich gelöscht und in den folgenden Tagen nur mäßig unterhalten.

Fortgesetzt von Napoleon gedrängt, die Einnahme von Glogau zu beschleunigen, stand Jerome im Begriff, einen Angriff auf den Brückenkopf auf dem rechten Oder-Ufer zu versuchen; indessen traten Verhältnisse ein, welche die Ausführung behinderten. Jerome erhielt nämlich den Befehl, vor Glogau nur eine Division zu belassen, mit dem Rest des Korps aber schleunigst gegen Kalisch aufzubrechen.

In Folge dessen brach die bayerische Division Deroy am 25. von Glogau auf, ging bei Beichau über die Oder und über Lissa nach Kalisch; die Division Brede verließ das Barackenlager bei Polkwitz, überschritt bei Steinau die Oder auf einer Brücke, zu deren Bau der von der Expedition gegen Breslau zurückgekehrte General Montbrun die Schiffe zusammengetrieben hatte, und vereinigte sich am 28. mit der erstgenannten Division bei Kalisch, von wo aus die beiden bayerischen Kavallerie-Brigaden Lefebvre und Mezzanelli über die Warthe pouffirten.

Vor Glogau war die etwa 8000 Mann starke württembergische Division verblieben, welche bei ihrer Schwäche nur 1 Bataillon auf dem rechten Oder-Ufer beließ, mit dem Rest aber am 26. auf das linke Ufer überging. Napoleon übertrug dem französischen General Vandamme die Fortführung der Blokade, doch traf derselbe erst am 28. bei Glogau ein. Die Kavallerie-Brigade Montbrun sicherte die Blokade gegen Breslau durch eine Aufstellung bei Polkwitz.

In der Nacht zum 28. ging ein Komplott von 96 Mann des 3. Musketier-Bataillons von Zastrow zum Feinde über. Die Deserteurs hatten das Domthor, die Barrieren und Aufziehbrücken, die Zerbauer Redoute und die Brücke über die alte Oder gesprengt, die Artilleristen in der Redoute theils verwundet, theils zur Desertion gezwungen und die Kanonen daselbst vernagelt.

Am 28. wurde ein anderes Komplott im 3. Musketier-

Bataillon von Tscheppe entdeckt; die Räubersführer wurden erschossen, die übrigen Mannschaften durch Gassenlaufen bestraft.

Sobald der General Vandamme am 28. Nachmittags eingetroffen war, ließ er die Festung auffordern, wurde aber zurückgewiesen. An demselben Tage Abends langten sechs Fahrzeuge mit Belagerungsgeschütz und Munition bei Beichau an. Am 29. November begann die Ausladung der Geschosse, die in der Kirche von Prostau untergebracht wurden; am 30. wurden die Geschütze — 6 kleine und 4 schwere Mörser und 4 Haubizen schweren Kalibers — ausgeschifft, doch waren die Wege durch die eingetretene nasse Witterung so schlecht geworden, daß erst am Abend um 8 Uhr die kleinen Mörser und die Haubizen, auf Schleifen herangebracht, in die Batterien eingeführt werden konnten, und, im Verein mit den bereits stehenden Feldhaubizen, folgende Vertheilung stattfand: in der Batterie Nr. 1. 2 Mörser und 2 Haubizen, in der Nr. 2., 3. und 5. je 2 Haubizen, in Nr. 4. und 6. je 2 Mörser und 2 Haubizen. Für die Belagerungsgeschütze lagen in den Batterien 30, für die Feldhaubizen 40 Wurf bereit. Bei Nacht sollte die Stadt beworfen werden, bei Tage theils die Stadt, theils die Kavaliere der Festung und die Scharten der Werke. Die 4 schweren Mörser hatten noch nicht herangeschafft werden können.

Am 1. Dezember um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr Morgens begann das Bombardement und dauerte bis nach 9 Uhr. Die Artillerie der Besatzung hatte zwar mit Nachdruck geantwortet, aber der Feind hatte seinen Zweck erreicht. Die Gewißheit, daß Belagerungsgeschütz eingetroffen, daß der Feind es in seiner Macht hatte, die Stadt einzuäschern, hatte das Gouvernement völlig umgestimmt.

Gleich nach Beendigung des Feuers sandte der General Vandamme aufs Neue einen Parlamentair, und forderte die Festung mit der Versicherung auf, daß kein Entsatz zu hoffen sei, indem weder eine preussische noch eine russische Armee diesseits der Weichsel stehe und der König von Preußen bereits in Rußland sei. Da der Gouverneur diesen Angaben keinen Glauben schenken wollte, so gab der französische General zu mehrerer Bestätigung schriftlich sein Ehrenwort.

Obgleich der Gouverneur sich in Bezug auf das Eingehen in eine Kapitulation kurz vorher mit dem Major Puttlig überworfen und bei dieser Gelegenheit erklärt hatte, sich unter den Trümmern der Stadt begraben zu lassen, schlug er nunmehr den noch dem Feinde eine Kapitulation mit freiem Abzuge vor. Der General Vandamme verwarf diesen Antrag, und der Gouverneur versprach, am folgenden Tage andere Vorschläge zu machen.

Am 2. Dezember ließ nun das Gouvernement neue Kapitulationspunkte entwerfen, ohne den vorschristlichen förmlichen Kriegsrath zusammenzuberufen, und als man um Mittag mit den Abschriften noch nicht fertig war, wurde ein Offizier an den General Vandamme gesandt, um wegen dieser Verspätung um Entschuldigung zu bitten. Der abgeschickte Offizier kehrte mit dem Generalstabs-Offizier des Generals Vandamme und Kapitulationsvorschlägen zurück, welche im Wesentlichen mit denen des Gouvernements übereinstimmten. Man wurde daher nunmehr sehr bald einig, und noch am Abend das Breslauer und Oderthor durch die Württemberger besetzt.

Bis zu diesem Augenblick hatte sich die Besatzung ruhig verhalten, doch nun brach unter einem Theil derselben ein Aufstand aus, bei welchem die Jesuitenkirche, worin sich die Kammern mehrerer Kavallerie-Depots und die hierher in Sicherheit gebrachten Effekten vieler Privatpersonen befanden, erbrochen und mehrfache Exzesse begangen wurden, bis er durch die Gewalt der Waffen des ruhigen Theils der Besatzung unterdrückt wurde.

Am 3. Dezember wurde die Festung förmlich übergeben. Die Truppen rückten aus und streckten auf dem Glacis die Gewehre, welche meist vorher zerbrochen worden waren. Die Invaliden wurden entlassen, die übrigen Mannschaften als Kriegsgefangene transportirt.

So fiel Glogau, ohne daß der Feind irgend welche Belagerungsarbeiten eröffnet oder einen Sturm gewagt hätte. Die Wälle hatten gar nichts gelitten; der Schaden an den Bürgerhäusern war verhältnißmäßig gering; das Festungsgeschütz war in vollständig gutem Zustande, trotz dem daß der Artillerie-Offizier vom Platz darüber das Gegentheil ausgesagt hatte; Muni-

tion und Proviant waren in Fülle vorhanden; der Verlust der Garnison betrug 30—40 Tödtte, eben so viele Verwundete, und gegen 200 Deserteurs.

Die Gründe, welche das Gouvernement zur Uebergabe bewogen, waren folgende:

- 1) die Unzulänglichkeit der Besatzung zur Vertheidigung der nothwendig zu haltenden Werke;
- 2) die Unsicherheit der aus Polen zusammengesetzten 3. Bataillone von Tschepa und Zastrow, deren Kommandeurs selbst erklärt hatten, sich auf ihre Mannschaften nicht mehr verlassen zu können;
- 3) die Ankunft des feindlichen Belagerungsgeschüzes, wodurch der völlige Ruin der Stadt unvermeidlich gewesen, und
- 4) die Unmöglichkeit eines Entsatzes.

Wenn diese Gründe an und für sich auch als richtig anerkannt werden müssen, so besitzen sie dennoch nicht die geringste Kraft, um eine Kapitulation zu rechtfertigen, da das Gouvernement wußte, daß die Einschließungstruppen verhältnißmäßig sehr schwach waren, und der mitgetheilte königliche Befehl vom 2. November ausdrücklich eine Vertheidigung bis auf den letzten Mann forderte. Ein solcher Befehl mußte jede Betrachtung über Haltbarkeit und Unhaltbarkeit des Platzes, über das Unglück der Einwohner u. dgl. beseitigen.

Was schon anderwärts angeführt worden, muß hier wiederholt werden. Es war weder Feigheit noch Verrätherei, was den Franzosen so geringen Widerstand entgegensetzte; denn die meisten Kommandanten hatten schon unter dem großen Könige vielfältige Beweise ihrer persönlichen Tapferkeit abgelegt und eine Verrätherei hat sich, wenigstens bei den Kommandanten, nirgends erwiesen. Es war die Ansicht von der Nutzlosigkeit, ja von dem Unrecht eines Widerstandes, durch welchen tausend Unschuldige unglücklich gemacht wurden, ohne daß dem Ganzen der geringste Vortheil erkämpft wurde; es war die Weisheit, welche der General Lindener von den Gouvernements gefordert hatte, statt sie auf jene Beschränktheit zu verweisen, welche den Kommandanten so wohl ansteht, und die weder über das Weichbild der Stadt hinaussteht,

noch über das Unglück der Einwohner in der Stadt selbst reflektirt, sondern lediglich die Behauptung der Werke im Auge hat. So lange es sich in Glogau nur um Verluste handelte, welche den Soldaten trafen, wies der Gouverneur jeden Antrag zur Uebergabe zurück; sobald aber die ersten Bomben in die Stadt fielen, diese mit Verheerung bedrohten, das Glück von 10,000 Einwohnern in Gefahr stand, traten Bedenklichkeiten ein, und die Uebergabe war beschlossen.

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Generale Lefebvre und Montbrun mit Kavallerie der Rheinbundstruppen am 14. von Glogau auf beiden Oder-Ufern gegen Breslau aufgebrochen waren. Auf ihrem Marsche hatten sie alle auf der Oder befindlichen beladenen Fahrzeuge in Beschlag genommen, und am 16. November auf dem linken Oder-Ufer die preussischen Vorposten bis gegen die Werke, auf dem rechten Ufer bis in die Stadt zurückgetrieben. Um 5 Uhr Abends war in Breslau Generalmarsch geschlagen worden. Am 17. forderte der General Montbrun von Auras her die Stadt auf; der General Lefebvre wiederholte dies im Namen Jerome's am 19., nachdem am 18. auch auf der linken Oderseite die Vorposten in die Stadt geworfen und diese durch einige Granatwürfe allarmirt worden war. Nach diesen vergeblichen Anstrengungen zog sich die feindliche Kavallerie am 22. bis gegen Lissa und Auras und in den folgenden Tagen, der General Lefebvre auf die Division Brede gegen Polkwitz, der General Montbrun gegen Glogau auf die Württemberger zurück. Ersterer brach in den nächsten Tagen mit der genannten Division über Steinau nach Kalisch auf. Die in Beschlag genommenen Fahrzeuge waren behufs des Ueberganges bei Steinau zusammengebracht worden, wie bereits früher erwähnt wurde. Ein Rekognoszirungs-Detachement des Generals Lefebvre unter dem Hauptmann Laßberg vom 2. Dragoner-Regiment Taxis¹⁾ überfiel in Ohlau am 24. Mittags ein Kommando von 25 Mann von Boß-Dragonern unter dem Lieutenant Rothenburg, nahm 13 Mann

1) so nach französischen Angaben; nach bayerischem Bericht war es ein Major Garfcher.

gefangen und zog mit dieser Beute in der Richtung auf Breslau wieder ab. An demselben Tage war indessen der Hauptmann Tiefenhausen mit 200 Mann Augmentationsmannschaften vom Infanterie-Regiment Thile, das in Breslau garnisonirte, von Brieg aufgebrochen, als er erfahren hatte, daß der Feind die Verrennung von Breslau aufgehoben habe. Er traf $\frac{1}{2}$ Stunde nach der feindlichen Kavallerie in Ohlau ein und folgte derselben gegen Breslau. In der Gegend von Leisewitz und Merzdorf stieß er auf den Feind, und da gleichzeitig ein gemischtes Kavallerie-Kommando von Breslau her eintraf, welches der Gouverneur den Augmentationsmannschaften entgegengesandt hatte, so wich der Feind mit einigem Verlust auf Zottwitz aus, und wurde von der preussischen Kavallerie bis tief in die Nacht verfolgt.